

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 20

Artikel: Die Auferstehung und das Leben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie aufregen und ich nicht immer zu Hause bleiben kann, um auf meine Frau aufzupassen und die Besuche zu verhindern, so habe ich sie an einen Ort gebracht, wo es dieser Lasse verdammt schwer werden wird, sie aufzufinden. Sie hat es aber in der Hand, mich davon zu überzeugen, daß ihre Besuche sie nicht mehr aufregen.“

„Also Erpressung!“ sagte der Arzt kurz, von dem Benehmen des Mannes angewidert.

„Wenn's Ihnen gefällt, mögen Sie's so nennen. Wenn Sie aber etwa glauben, mich damit einschüchtern zu können, so will ich Ihnen sagen, daß man nichts gegen mich unternehmen wird. Denn wenn ich verhindert sein sollte, mich um die Kranke zu kümmern, ist sie ohne Hilfe und Pflege. Good night, Doktor! Ich glaube, es gibt noch mehr Schnee diese Nacht, meinen Sie nicht auch?“ (Fortsetzung folgt.)

Schuljahre des Kindes — Lernjahre der Eltern.

Es ist kein kleiner A-B-C-Schütze mehr, unser Schulkind. Es hat sich seinerzeit auf die Schule gestreut, weil wir ihm nicht Angst gemacht haben mit dem „strengen Herrn Lehrer“, sondern ihm erzählt haben von den vielen schönen Dingen, die es in der Schule lernen dürfe, von den Kameraden, die es finden werde. Nun kann es schon lesen und rechnen und kommt ohne viel Mühe in der Klasse mit. Ja, es ist ein ganz normales, ausgewachsenes Schulkind. —

Manchmal aber kommt der Mutter eine Bangigkeit ins Herz: „Gehört es mir eigentlich noch? Was denkt es? Was treibt es in den vielen Stunden, da es nicht bei mir ist? Unkontrollierbar sind die Einflüsse, denen es ausgesetzt ist auf dem Schulweg, in der Klasse, durch Lehrer und Mitschüler, durch die tausend unsichtbaren Miterzieher, die es nun beeinflussen, ob es will oder nicht.“

Willst du mit deinem Kind in innerer Verbindung bleiben, liebe Mutter, so hab' Zeit auch für dein Schulkind! Sei für dein Kind da, wenn es von der Schule heimkommt. Laß es erzählen, was es erlebt hat, und hör richtig zu. Nicht ausfragen sollst du es und gar hart tadeln, wenn es Fehler gemacht hat. Wenn du es auszuforschen pflegst wie ein Richter, dann schließt es sich vor dir zu. Aber wenn es dein lebendiges Interesse, dein wirkliches Aufgeschlossenheit für seine Schulfragen, -erlebnisse und -nöte spürt, wird es ganz von selbst herausprudeln, was es bewegt.

Kritik am Lehrer nimm nicht an. Es ist verhängnisvoll für den werdenden Charakter der Kinder, wenn sie sich angewöhnen, über die Personen, die eine Autorität für sie bedeuten sollen, abfällig zu urteilen. Vieles, was die Kinder von falscher Behandlung und dergleichen erzählen, ist einfach nicht wahr, ist falsch verstanden, ist dummes Klatschengeschwätz. Hast du aber wirklich den Eindruck, daß etwas nicht stimmt, so geh zum Lehrer und sprich dich aus, nimm auch ohne Empfindlichkeit einen Hinweis, einen Rat an. Du weißt doch, daß du dein Kind immer durch die Brille der Liebe, also einseitig, siehst?

Nimm wirklich Anteil am Lernstoff der Schule. Dein Kind lernt viel freundlicher, wenn es spürt, daß auch der Mutter die Dinge wert sind, die es in der Schule treibt. Du sollst selbstverständlich nicht mit oder gar für dein Kind die Schulaufgaben machen. Aber Sorge dafür, daß es zu bestimmter Zeit ungestört seine Arbeit für die Schule tut, höre die Gedächtnis- oder Vokabeln ab, schau nach, daß es sauber schreibt und seine Bücher und die Schulmappe ordentlich hält. Gewöhne es daran, die größeren Aufgaben, Aufsätze, Übersetzungen zum Beispiel, nicht bis zum letzten Tag hinauszuschieben, sondern gerade das Schwerere mutig und zeitig anzufangen und hinter sich zu bringen. Gemeinsames

Anfertigen von Schularbeiten mit Klassenkameraden ist meist ganz wertlos, es macht faul, entwöhnt von selbständigem Denken, von eigener Verantwortung, verleitet zu Flüchtigkeit. Ausnahmen gibt es natürlich, wenn zum Beispiel dein Kind krank war und sich von einem begabten Kameraden beim Nachholen helfen läßt, so ist das nur dankbar anzunehmen. Also kümmere dich darum, wie und was dein Kind lernt. Du wirst manchmal erstaunt sein, wieviel Bildungsgut deinem Kind heute geboten wird und in welcher anmutigen Form. Du kannst sogar selber noch zulernen. Dein Bub freut sich, wenn er einmal mehr weiß als du und dich belehren kann. Laß ihm den Spaß!

Kümmere dich um die Kameradschaft deines Schulkindes! Sie ist für seine Charakterbildung, ja oft für seine ganze Zukunft entscheidend. Darum laß dein Kind die Freunde mitbringen zum Spiel, auch wenn dein Stubenhoden dabei an Glanz und Frische erheblich einbüßt. Nur wenn du die kleinen Schulfreunde kennst und in mütterlicher Güte fröhlich gewähren lässest, kannst du auch einmal ein ernstes Wort reden mit deinem Kind über einen Umgang, der dir Sorge macht. Suche unmerklich den Verkehr deines Schulkindes mit netten, wohlherzogenen Kindern zu fördern, auch wenn sie nicht deiner gesellschaftlichen Schicht angehören.

Und spürst du deinem Kind an, daß es in eine unpassende Kameradschaft hineingeraten ist, daß ungünstige Einflüsse sich auswirken, so sei auf der Hut. Mach keine Szene und beginne nicht mit Verboten. Du beobachtest vielleicht, daß dein Kind nervös, schreckhaft, bedrückt ist, daß es morgens nicht frisch erwacht, daß es nicht gern sagt, wo es gewesen ist. Dann setz dich abends an sein Bett und sprich gütig und verstehend mit ihm, daß nun die Jahre kommen, wo man sich über allerlei Dinge Gedanken mache und niemand recht fragen möge, daß es leider Kameraden gebe, die Freude an schmutzigen Reden und häßlichem Tun haben, daß man nun stark werden müsse und den lieben Gott um ein reines Herz bitten dürfe. Vor allem ist wichtig, daß du auch Entgleisungen nicht tragisch nimmst, sondern deinem Kind zutraust, daß es sich zurechtfindet. Wenn nur dein Kind Vertrauen zu dir hat und wirklich mit den Nöten und Fragen seines Leibes und seines Gewissens zu dir kommen kann!

• Trau deshalb deinem Schulkind immer das Beste zu: Reinheit, Wahrhaftigkeit, Treue. Aber sei darauf gefaßt, daß es auch einmal den Versuchungen erliegt; die Massensuggestion einer ganzen Schulklasse, die Schultradition ist oft stärker als die Widerstandskraft eines noch unfertigen Menschenkindes. Ein paar Schultreibe gehören in jede Schülerzeit, darum sei nicht pedantisch.

Kümmere dich um den Lesestoff deiner Schulkinder! Gute Bücher sind in diesen bildsamen Jahren so wichtig wie gute Freunde. Gönn' überhaupt deinen Kindern so viel gesunde Freude wie möglich. Die Eindrücke, die sie in den Jahren zwischen acht und sechzehn bekommen, prägen ihre ganze Zukunft viel mehr als alles, was sie später erfahren.

Darum suche dich in Erziehungsfragen selbst weiterzubilden, besuche Elternabende der Schule, werde selbst reifer durch die Aufgaben, die dir die größer werdenden Kinder stellen. Auch für dich sind die Schuljahre deiner Kinder Lernjahre des Lebens. Hab' acht auf das, was diese Schule dir aufgibt. Viktor Schmidt.

Die Auferstehung und das Leben. (Sonntagsgedanken.)

Wenn in der Bibel mehr als uns lieb sein mag diese beiden Worte beisammenstehen, so haben wir daraus zu lernen. Leben ist uns einfach gegeben, möglicherweise aber gar nicht als geschätztes Geschenk, vielleicht mehr als drückende Last, die wir lieber abwerfen wollten, wenn man nur

so könnte! Wenn dabei nur nicht so deutlich jenes innerste Verantwortungsgefühl sich melden würde, das einen hindert, die Aufgabe der Lebensbewältigung zu leugnen. Da ist es dann eben die Frage, wie wir die Aufgabe erfüllen, welche uns mit unserm Leben gestellt ist. Jedenfalls heißt die Lösung nicht: Lasten abwerfen, das Leben aufgeben, sondern die Tragkraft vergrößern.

Die Belastung des Lebens könnte darin ihre Ursache haben, daß gleich einem Wagen der Mensch zu viel aufgebürdet erhalten hat, und deshalb zusammenzubrechen droht. Er schafft sich herunter und geht einem frühen Alter entgegen. Oder noch mehr: er zermürbt sich schon früh und gibt seine Kräfte aus, ohne Zeit und Ruhe zu finden, neue zu gewinnen. Er gibt die Hoffnung auf langes Leben auf und sehnt sich nach dem Ende schon bevor nach menschlicher Lebensberechnung der Tod in Sicht ist. Er hat recht und wenn er bedenkt, daß Jesus Christus als Erstling vom Tode erstanden ist, so tut er besser, sich darauf zu freuen, daß er von ihm erweckt werden wird, als daß er sich auf einen schönen Lebensabend trösten würde. Er soll Leben und Auferstehung zusammennehmen, dann darf ihm auch die Angst fern bleiben, ob das geruhlsame Alter denn auch wirklich ungetrübt und von keinem Nebelwollenden vergiftet sein werde.

Die Belastung des Lebens könnte auch die andere Ursache haben, daß gleich der Schuldbelastung durch Hypothesen der Mensch mit seiner Vergangenheit nicht fertig wird. Es mag eine leichtsinnige Zeit der Vergeudung der Kräfte und Güter, eine schuldbolle Zeit satanischer Nachgiebigkeit gewesen sein — er weiß nicht, wie er sich herausarbeiten soll. Denn die Vergangenheit hält ihn mit den schweren Ketten der Gewöhnung und lähmt den Anhub eines befreienden Aufschwunges schon bei der ersten Bewegung. Aber die Sehnsucht nach einem bessern Leben läßt ihn nicht, je schwerer er gefettet ist, umso heftiger drängt sie ihn. Und er hat recht, diese Sehnsucht zu nähren, er soll ihr Raum, Lust und Nahrung geben. Er soll sein belastetes Leben zusammendenken mit der Ueberwindung aller Ketten der Auferstehung Jesus Christus. Er ist ja dem Tode verfallen mit seinem Schuldbuch, aber er soll leben mit dem, der neues Leben gibt: mit dem Auferstandenen. Er soll schon vor dem Tode neues Leben erfahren, er soll sehen, was das heißt: in dieser Welt auch als Belasteter herausgeführt werden aus dem Todeshauch in den Bereich neu-schöpfenden Wesens.

Nicht Lasten abwerfen, nicht das Leben aufgeben, sondern den wahren Halt, der wahrlich keine Krücke ist, soll der Mensch finden! In der Auferstehung Christi ist ihm das angeboten.

-ü-

Welt-Wochenschau.

König von Italien — Kaiser von Abessinien.

Nicht am 4., wohl aber am 5. Mai wurden die italienischen Fahnen über Addis Abeba aufgepflanzt. Der Einzug durfte des Theatralischen nicht entbehren: Von allen Seiten sollten die italienischen Kolonnen eindringen, ein Vierteltausend Flugzeuge mußten während des Einmarsches über der Gegend kreisen und surren, und den taktisch-klopfenden Abteilungen mußten die schwer ratternden motorisierten Kolonnen folgen. Die Eingebornen werden das Gerücht eines ganz ungeheuren Ereignisses in die Provinzen hinaustragen, und was die Bombendemonstrationen während der Schlachten nicht vermochten, das wird dieser Einzug vermögen: Er wird den Abessiniern das Gefühl völliger Ohnmacht einem unbefleglichen Gegner gegenüber einprägen, und auf Jahrzehnte hinaus werden die Generationen unter diesem Gefühl leben. Bald wird sich ein Wissen dazugesellen:

Daß die Italiener gute Straßen, neue Bahnen, Wasserleitungen, elektrisches Licht und Radiosender, Pflüge und WC.s mitbringen, all das, was unter Zivilisation verstanden wird, daß sie aber dafür auch geschäftsgierig nach dem Besten greifen, was das Land besitzt. Die Kaffeeplantagen des Negus werden als neue Finanzquelle des italienischen Staates „requiriert“ sein, bevor der Kaiser in Jerusalem nur daran denkt, sie als sein Privateigentum in Genf anzumelden; die von alten und neuern KonzeSSIONÄREN rechtmäßig erworbenen Abbauzonen für Gold und Platin, Petrol und Zinn oder was es auch sei, gehen an neue, womöglich italienische Eigentümer über und liefern ihren Anteil an die 10 Milliarden Lire gehäufter Kriegsschuld.

Dies ist das Gesicht der realen Verhältnisse, die mit dem militärischen Siege sich zu entwickeln beginnen. Für das italienische Volk, das sein Schauspiel, seine sentimentale Befriedigung, seine Illusionen haben muß, um zufrieden zu sein, wird in großer Aufmachung die Gründung des italienisch-äthiopischen Kaiserreiches vorgeführt.

Am 9. Mai, vier Tage nach dem Einzug in die Stadt des Negus, hat Mussolini das ganze italienische Volk zu einem „Generalappell“ auf und ließ alle „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aller Streitkräfte des Staates in Afrika und Italien, alle Schwarzhemden, alle Italiener in der Heimat und in der ganzen Welt“ wissen, daß jetzt, im 14. Jahre der fascistischen Ära das große Geschehnis besiegelt worden sei. Daß nämlich vom großen Fascistenrat ein Gesetz angenommen wurde, durch welches der ganze abessinische Streitfall gelöst und jeder Macht der Welt die Gründe für irgendwelche Eingriffe genommen worden seien. In diesem Gesetz werde bestimmt: „Der König von Italien wird als Kaiser von Äthiopien ausgerufen. Äthiopien wird von einem Gouverneur regiert, der den Titel Vice-König trägt. Erster Vizekönig wird der siegreiche Marschall Badoglio sein. Ihm sind fortan die Gouverneure von Erithrea und Somaliland unterstellt.“

Gleich wie der britische König Kaiser von Indien, wird also der italienische König Kaiser von Ostafrika sein, und die Krone soll beim Hause von Savoyen erblich bleiben wie die indische beim Hause Hannover. Ob damit nun die Fronde des Kronprinzen von Italien, der nach gewissen Zeitungen gegen das afrikanische Abenteuer gewesen, erledigt sein wird? Ob er sich, wie ungezählte Antifascisten, beschämten Angesichts zum tollkühnen Duce bekehren, ob er widerrufen wird, was alle Zweifler von Mussolini sagten: „Hasardeur“? Vermutlich ja. Denn Kaiserkronen kriegt man nicht alle Tage erbrechtlich geschenkt!

Das neue „fait accompli“, mit dem der italienische Fascismus die Welt überrascht, ist gar nicht schlecht unterbaut. Die europäischen dynastischen Mächte, die in Verbindung mit dem Vatikan den Traditionalismus verfechten und auf ihre Restauration warten, werden automatisch zu Verbündeten des italienischen Condottiere, der „seinem König“ auf so elegante Weise eine neue Krone zuschanzt. Die Kaiserkrone auf dem Haupte des kleinen Vittorio Emanuele wird zur Aufmunterungsprämie für den habsburgischen Otto und seine intrigante Mutter Zita, die zwischen London und Rom, zwischen Paris und Budapest herumweibeln läßt. Sie kann auch den spanischen König ermuntern, seine Pläne nicht verstauben zu lassen: Obwohl die Spanier sich den linksbürgerlichen Azana zum Landespräsidenten gegeben haben, wer weiß, vielleicht ist auch das nur eine Episode? Und der deutsche Kronprinz, der als erster sein Glückwunschtelegramm an Mussolini gesandt, überlegt, ob nicht vielleicht auch Hitler so großzügig sein und Wilhelm die gesunkene Krone wieder auf den grauen Scheitel